

Damit die Kröten nicht im Schacht verenden

Biel Die Abflussschächte beim Mettmoos sind tödliche Fallen für wandernde Frösche, Kröten und Molche. Und das ausgerechnet in einem Laichgebiet von nationaler Bedeutung.

Mengia Spahr

Die Männer in oranger Sicherheitsbekleidung im Mettmoos ziehen neugierige Blicke auf sich. Obschon manche Abflussschächte komplett von Pflanzen überwachsen sind, finden die Männer sie problemlos. Ist der Deckel abgehoben, kommt zuerst die Stirnlampe zum Einsatz. Im Lichtkegel erscheinen einmal ein Bergmolchmännchen und ein Bergmolchweibchen, ein anderes Mal ein junger Grasfrosch vom letzten Jahr. Mit einem Netz fischen die Männer die Amphibien heraus, um sie im Wald auszusetzen. Passanten bleiben stehen und ein kleiner Junge bestaunt den kleinen Grasfrosch.

Als nächstes wickeln die Männer schwarzen Maschendraht von einer Rolle ab. Es handelt sich um eine Böschungsmatte. Gilles Lauper, Umweltingenieur bei der auf Umweltschutz und Sicherheitsfragen spezialisierten Prona AG, nimmt einen Stein aus seinem Veloanhänger, den er ins Ende der zugeschnittenen Streifen einwickelt und mit Kabelbinde festzurrt. So kann er die Matte in den Schacht ablassen. Jetzt muss das obere Ende nur noch am Deckel befestigt werden – und fertig ist die Amphibienleiter. Nun können Frösche, Kröten und Molche daran hochklettern und dem Abflussschacht entfliehen. Denn hinein in die oft tödlichen Fallen fallen viele.

Gefahrenzone Mettmoos

Amphibien sind in der Schweiz stark bedroht – 14 der 20 hiesigen Arten stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. In den letzten 100 Jahren sind viele ihrer Laichgewässer verschwunden. Um den Bestand zu schützen, hat der Bund die wichtigsten Fortpflanzungsgebiete in das Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung aufgenommen. Das Mettmoos ist seit über 30 Jahren in diesem Inventar. In den künstlich angelegten Teichen auf der ehemaligen Abfalldeponie der Stadt Biel tummeln sich häufige Arten wie der Fadenmolch oder der Grasfrosch, aber auch die äusserst seltenen Gelbbauchunken und Kreuzkröten.

Vor zwei Jahren hat Lauper eine Studie durchgeführt, um herauszufinden, inwiefern Abwassersysteme in Biel und Brugg eine Gefahr für Amphibien dar-



Gilles Lauper kontrolliert, ob die Amphibienleiter am richtigen Ort hängt.

YANN STAFFELBACH

stellen. Seine Forschung wurde zur Rettungsaktion: Er hat aus den Schächten rund um das Mettmoos innerhalb eines Jahres rund 200 Amphibien befreit. In der Hochsaison im März und April habe er zweimal pro Woche Amphibien aus den Schächten geholt, um sie vor dem Verenden

zu bewahren. «Einige Arten verbringen den Winter, ohne zu essen. Wenn sie dann im Frühling zu den Laichplätzen wandern (siehe Zweittext), sind sie bereits geschwächt und überleben in den Schächten nicht lange», sagt er. Er stuft seine Studienergebnisse für das Mettmoos-Quartier

als alarmierend ein und schlug konkrete Massnahmen vor.

Sinnvoll und billig

So könnte man etwa kleinmaschige Gitter über die Schächte legen. Was einfach klingt, erfordert einen gewissen Aufwand im Unterhalt. Die Gitter müssen mindestens einmal pro Jahr kontrolliert werden. Denn bei verstopften Maschen drohen Überschwemmungen. Hilfe zur Selbsthilfe bieten Amphibienleitern.

Unterstützt von der Stadt Biel hat Lauper vergangene Woche bei einigen Schächten probeweise solche angebracht. Mit Angestellten des Strasseninspektors hat er auf dem Mettmoos-Areal Schachtdeckel um Schachtdeckel angehoben und daran Ausstiegshilfen für die Tiere befestigt. Rund um das Mettmoos müssten laut ihm rund 30 Schächte mit einer solchen versehen werden. An diesem Nachmittag befestigen die Arbeiter gegen 15 Leitern, pro Schacht benötigen sie rund 10 Minuten. Das Befestigen von Amphibienleitern geht nicht nur schnell. Einmal aufgegleist, kommt es die Stadt

auch nicht teuer zu stehen: Mit Materialkosten von 300 Franken könne man 30 Schächte ausrüsten, sagt Lauper. «Es ist mega sinnvoll und mega billig.»

Amphibienfreunde dürfen aber nicht auf eigene Initiative solche Leitern an Schachtdeckeln befestigen, denn dazu ist eine Bewilligung notwendig. Weiter sagt Lauper, der manchmal etwa mit Schulklassen Amphibien aus Schächten befreit, man solle auf keinen Fall selber Schachtdeckel anheben und nach verunfallten Fröschen fischen – das sei viel zu gefährlich.

Testphase

Idealerweise hätten er und die Angestellten des Strasseninspektors die Ausstiegshilfen bereits im Februar oder März installieren müssen, wenn die Frühjahrswanderung ansteht und der Kiesweg im Mettmoos mit Fröschen übersät ist. Doch bis alle Verhandlungen mit der Stadt geführt waren und das Material beschafft war, wurde es Juni. Nun sind die meisten Amphibienarten bereits wieder in ihren angestammten Lebensraum zurückgekehrt.

Um herauszufinden, ob Amphibienausstiegshilfen keinen grossen Mehraufwand beim Kanalisationsunterhalt verursachen, hat Lauper in Hindelbank nachgefragt, wo bereits 300 solcher Leitern installiert wurden. Dort gebe es keine Probleme. Dennoch wurden die Leitern im Mettmoos erst einmal probeweise installiert. In den nächsten Monaten soll sich zeigen, ob sie auch starken Regenfällen standhalten, die Leitungen nicht verstopfen und ihren Zweck erfüllen. Danach sollen weitere Schächte damit ausgestattet werden.

Für Lauper ist klar: Die Kreuzkröten und Gelbbauchunken müssen im Mettmoos unbedingt gute Überlebensbedingungen vorfinden. Es bereitet ihm Sorge, dass er diesen Frühling erst wenige Individuen der gefährdeten Amphibienarten beobachten konnte. Auch seien unter den 200 Tieren, die er vor zwei Jahren aus den Schächten gerettet habe, nur zwei Gelbbauchunken gewesen. Das zeige, dass deren Bestand wesentlich kleiner ist als derjenige anderer im Mettmoos heimischer Amphibien.

Wo Gefahren lauern

Sobald im Frühling die Temperaturen auf einige Grad über dem Gefrierpunkt steigen, machen sich Frösche, Kröten und Molche in feuchten Nächten auf zu ihren Laichplätzen. Sie legen dabei Strecken von bis zu mehreren Kilometern zurück. Bereits in den 1970er-Jahren machten Tierfreunde darauf aufmerksam, dass beim Überqueren von Strassen ganze Amphibienzüge von Autos überrollt werden, wie auf der Website der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (KRACH) zu lesen ist. Jedes Jahr sammeln Helferinnen in der Schweiz tausende Amphibien mit Fangkübeln

ein, um sie dann von einer Strassenseite auf die andere tragen, wo die Tiere ihren Weg fortsetzen können.

Doch der Verkehr ist nicht die einzige Gefahr. Hüpfen Kröten einm Trottoir entlang, werden sie von in den Bordstein eingebauten Wasserabflüssen verschluckt und weggespült. Von feuchten Verstecken angelockt, fallen sie ausserdem oft durch die Gitterstäbe von Schachtdeckeln. Wenn keine Leitung aus dem Schacht ins Freie führt, werden sie in die ARA gespült, wo der sichere Tod wartet, oder sie verharren dort und werden immer schwächer, bis sie schliesslich verenden. *mrs*

Vier Unfälle während Tunnelreinigung

Biel Zehn Tage lang wurde der A5-Ostast geputzt. In dieser Zeit kam es zu vier Unfällen. An der Umleitung liege es nicht, so das Astra, sondern an der Unaufmerksamkeit der Autofahrenden.

Einmal pro Jahr wird der A5-Ostast gereinigt. Dazu werden der Längholz- und der Büttenbergtunnel jeweils in eine Fahrtrichtung gesperrt, der Verkehr wird einspurig geführt. Am Freitag wurden die diesjährigen Reinigungsarbeiten nach rund zehn Tagen abgeschlossen. Nun ist der Tunnel sauber, das Fazit ist jedoch ernüchternd: Laut der Berner Kantonspolizei kam es in die-

sem Zeitraum insgesamt zu vier Unfällen auf dem Ostast – und damit zu etlichen Stunden Stau.

Grund für die Unfälle sei die Unaufmerksamkeit der Autofahrenden, sagt Mark Siegenthaler vom Bundesamt für Strassen (Astra). Der Kolonnenverkehr berge immer eine gewisse Unfallgefahr. Das Astra habe jedoch bisher lediglich Kenntnis von zwei Unfällen, bei beiden handelte es sich um Auffahrkollisionen, respektive, bei einem geriet ein Lenker auf die Gegenfahrbahn, um eine Auffahrkollision zu verhindern.

An der Signalisierung und der Umleitung der Fahrbahnen liege es folglich nicht, sagt Siegenthaler. Dass es während solcher

Arbeiten grundsätzlich zu mehr Unfällen komme, dagegen wehrt er sich. «Wir nehmen nie bewusst Unfälle in Kauf. Jeder Unfall ist einer zu viel.»

Das würde auch mit dem Ziel der Reinigungsarbeiten im Widerspruch stehen: Diese sollen den Verkehr sicherer machen und Unfälle verhindern. Der Russ, der Strassenstaub, das Streusalz und der Blütenstaub verdecken zum einen die Signalisation und machen den Tunnel dunkler. Zum anderen werde auch die Tunnelinfrastruktur beschädigt.

Ostast ist eine «Knacknuss»

Wirft man auf der Website des Astra einen Blick auf die Medien-

mitteilungen, sind Hinweise auf Reinigungsarbeiten im Ostast überdurchschnittlich vertreten. Dies bedeute jedoch nicht, dass der Ostast häufiger geputzt werde als andere Tunnel – im Gegenteil. Die meisten anderen Tunnel mit einem vergleichbaren Verkehrsaufkommen reinige man zweimal im Jahr, den Ostast hingegen nur einmal. Denn beim Ostast sei die Putzerei jedes Mal «eine Riesenübung», so Siegenthaler. Die Röhren seien sehr lang und die Verzweigungen befinden sich auf engstem Raum. Das gebe es so sonst praktisch nirgends in der Region. Der Platz für Überleitungen für die neue Verkehrsführung während der

Arbeiten sei daher stark begrenzt. Schon nur für die Installation benötige das Team jeweils um die drei Stunden. Nur nachts über zu reinigen, sei daher keine Option. «Biel ist eine Knacknuss», sagt Siegenthaler.

Kanalisation in Biel verstopft

Ganz anders sehe es etwa beim Allmendtunnel in Thun aus: Dort könne man mittels Ampelsystem den Verkehr in kürzester Zeit einspurig fliessen lassen. Diesen Tunnel reinige man ebenfalls zweimal pro Jahr. Eine Medienmitteilung sei dort jedoch meist nicht nötig, da es nur bedingt zu einer Verkehrsbeeinträchtigung komme. Auch die

Reinigung des Pieterlentunnels werde von der Bevölkerung viel weniger wahrgenommen, da auch dort der Verkehr kaum beeinflusst werde.

Und in Biel ist noch etwas anders: Die Kanalisation sei «ausserordentlich stark zugemüllt», sagt Siegenthaler. Es werde vieles einfach aus dem Auto geworfen, Redbull Dosen, Zigarettensäckchen, Plastiksäcke. Dies verstopfe die Kanalisation, was die Reinigung noch aufwendiger und notwendiger mache. In einem Jahr wird voraussichtlich die nächste Reinigung bevorstehen. Das Verkehrskonzept dafür stehe noch nicht ganz fest. *Hannah Frei*